**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Eduard Rüdisühli

Autor: E.Z.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572642

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Eduard Rüdisühli ≼

Mit Reproduftion bon neun Gemalben.

Die Menge, die immer verglichen und gemessen haben muß, ist besonders bann ein undankbarer und bedenklicher Richter, ist besonders dann ein undankbarer und bedenklicher Richter, wenn einem bedeutenden und anerkannten Künstler ein Sohn in den Fußstapsen derselben Kunstildung folgt. Es wird für letzern kaum ein anderes Mittel geben, durchzudringen, als daß er schon in seinen Interessen ganz eigene, wenigstens ganz andere Wege geht. Bohl dem, welchem das gegeden ist!

Eduard Rüdisühli ist in diesem glücklichen Fall. Schon hat er sich seinen Platz errungen, da er, statt im Schatten des väterlichen Kuhmes zu stehen, ihn fortsetz aus eigener Krast, da er, ungefährdet von dem an Anfängern geübten Bergleichen und Messen, siehes Vaters Sondergebiet seine Leistungen aufnehmen kann. Sin Beisviel dafür abt das eine

Leistungen aufnehmen kann. Gin Beispiel dafür gibt das eine unserer Bilder: "Gewitter im Anzug" (s. S. 160). Die andern aber illustrieren, was

des Sohnes eigene Kunstwege: das Mythologische und Alle= gorische in Landschaft und Fi= Natürlich, daß er auch an diefen Wegen große Mei= sterschaft vorgefunden! Und wie und warum hätte er sich solchen Einflüssen ganz ent= ziehen sollen?

ziehen follen s
Chuard Riibisühlt ift am
26. Juni 1875 in Basel gebosen und besuchte die Primarsund Realschulklaffen. Sein Bater wollte ihn vor dem Danaergeschenk der Rünftler= laufbahn vorforglich bewahren. Trot guten häuslichen Bershältnissen ihr häuslichen Bershältnissen und sehr frühen Symptomen seiner Beranlasung und Neigung zur Kunft, wie seines Empfinden gegenstier und Aftene über der Natur und erstaun= lich eingehende Farbenbeob= achtung, ward er von der Real= schule weg der kaufmännischen Laufbahn beftimmt. Mit größ= ter Mühe setzte er es durch, die gewerbliche Schulung we= nigstens in der Runftgewerbe= schule anzutreten. Das war ein Kompromiß, aber gewiß ein sehr vorteilhafter; denn es ist kaum je ein Kunstgenie baran untergegangen, daß ihm keine Akademie geblüht. Fand ber Bater fich schließlich ab mit einem Lehrgang, der in feiner offiziellen Sandwerts= mäßigfeit wenigstens einiger=

maßen nach golbenem Boben ausfah, jo war es ber Cohn gufrieden, der ba immerhin nach feinem Gelüften zu lernen fand, und er war es um so mehr, je lässiger er sich an Stunden: und Lehrplan hielt und je mehr er dafür daheim und für sich das

Belernte weiter entwickelte.

Aber Schule war doch Schule. Lange litt es ihn nicht. Sein Phantasieren und Sehnen zog ihn übermächtig in traumweite Fernen. Und da der Jüngling sich als tapfern Necken fühlte, der seinen Träumen gewachsen ift, so zog er eines schönen Tages von dannen, hinaus ins schöne, reiche, weite Unbekannte. Noch keine siehzehn Jahre hatte er, als er so frisch und froh seine liehzehn Jahre hatte er, als er so frisch und froh sein Bündel schnürte und keef das ewig schwellende Märchenreich des Orients zum Ziel erkor. Doch war es nicht allein der Nitter der Nomantik, der auf Abenteuern seine Hert such der deutsche Kandwerksbursch, der die Welt durchmisk, immer bereit sein Kandwerksbursch, der die Welt durchmisk, immer bereit sein Kandwerksbursch, der die gekorgtionsimmer bereit, fein Sandwerf gu üben. Bei einem Deforationsmaler in Bukarest nahm ber schließlich äußerst abgebrannte Banberer Arbeit, bei einer recht ordentlichen Bezahlung, die ihm die Sorgen bannte. Die Sonntage und die bekanntlich sehr zahlreichen Feiertage ber orientalischen Kirche sicherten ihm

noch Freiheit genug, für sich zu arbeiten und der Kunst zu leben. Da zog er denn wohl aus über Land, mit Stift oder Malkasten, und lebte sich ein in all das Neue. Wie man ersebt und schaut, das hatte er ja schon früher gelernt, da er seine, sei's mit Wissen, meist aber hinter dem Rücken des gestrengen Haters, bon der Schule oft recht willstürtlich errafte Muße in Wald und Feld verwanderte, allein oder doch lieder in sideler Gesellschaft, in freiester Natur, aleich Andiagern in siedler Gesellschaft, in freiester Natur, gleich Indianern auf der Flucht vor Stadt und Zivilization. Was verschlug ihm die wilde Debe der rumänischen Landschaft, die Straggen thm die wilde Vede der rumanischen Landschuff, die Strapazen und Krankheit, die brennend heiße Sonne, das Uebernachten auf freiem Feld oder auf Stroh im winddurchzogenen Gaden! Je mehr er sich einlebte in Sprache und Sitte, desto schöner wurde dies Leben. Er kam auch vorwärts. Er kam auf Güter der Bojaren, deren manche der imzen Wesser wit mecksenden

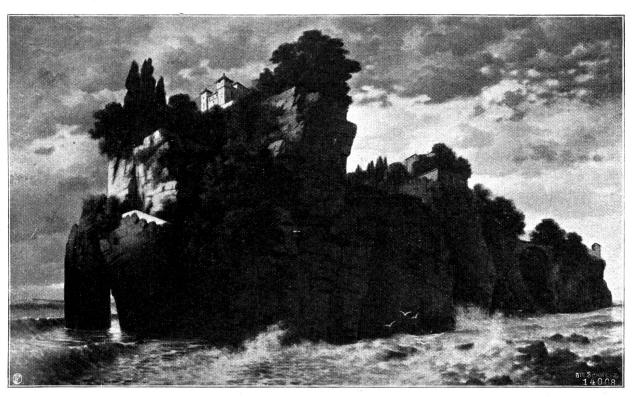
Selbstbildnis von Couard Rübisühli, Bafel.

jungen Maler mit wachsendem Intereffe bei fich aufnahmen, auch wohl ab und zu eine be= scheidene Bestellung machten -Aufträge, die dann zur Zufrie-benheit des Beftellers ausge-führt und mit flingender Anerfennung belohnt wurden und einen fröhlichen Landaufent= halt dem andern folgen ließen. Das ging immer so weiter und entwickelte sich allmählich zu einer fo regelmäßigen und fichern Arbeits- und Erwerbsquelle, daß er es schließlich wagen konnte, das eigenkliche Handwerk, seine Stelle als Deforationsmaler an den Nagel gu hängen und Streifzüge in größerem Stil zu fonzipie= ren. Da durchwandert er nun Oftrumelien, da ftreicht er am Schwarzen Meer herum und fiblich hinab ins klassische Land an die schimmernden ägäischen Gestade. Das Meer besonders tat es ihm an, dieses fübliche Meer ber Dichtung. Und daß ber allzeit fröhliche blühende Jüngling auch unter ben Menschen dieser heitern Weist leicht Aufnahme und Modelle nicht minder fand, weist neben dem landschaftslichen Reichtum seiner übersvollen Studienmappe, die er heimgebracht, ihre andere, sigürliche Hälfte zur Genigen nach. Bon fertigen Bildern hat

er bas Meifte im Land gelaffen. Rund fechs Jahre find ihm fo verstrichen. Schätz, klingende Schätze hat er nicht davongetragen. Aber reich, unendlich reich, nicht allein in seiner Mappe, sondern auch insbesondere an Grinnerungen in Auge und Sinn ist er wieder eingezogen in die Heimatstadt. Das war erreicht: er kam als Künstler heim und hatte Stolz und Zuversicht, nun auch im Land der Seinstler dienen ein solcher zu heißen und zu sein.

Im eigenen Atelier eingerichtet, begann er nun erft fo recht zu leben von und in feinem Material, und ein Bild um bas andere stieg aus ber üppigen Stoffmasse und half so manchem an Ort und Stelle karg hingeworsenen Ansatz zu reicher und stolzer Ausstührung, zu kaum geahnter oder gar unbewußt konzipierter Wirklichkeit.

Daß er nach solchen Lehrs und Wanderjahren auf dem Gebiet Meister Arnolds, bei Mythologie und Romantik, angeslaufen ift, hat nichts Erstaunliches. Die Bilder des Sübens, Meer und Landichaft hatte auch er gesehen; wenn er kein Italien hatte in feiner Studienmappe, flaffifch=poetischer Boben war auch ihm geworben, und wenn das hier in Anschlag käme: was er gesehen, war noch ferner, fremder und um das für viele romans



Dirateninsel. Rach bem Gemalbe von Chuarb Rubisubli, Bafel.

tischer, war zum Teil auch historisch noch ehrwürdiger und märchenhaftern Anspruchs. Man kann da an die üppigen ober verwilderten Gelstige der rumänischen Bojaren, am Meer oder
sonst in eindrucksvoller Landschaft erinnern, man wird aber
besonders an griechische Meere und Küsten zu denken haben.
In der Zeit des Ausarbeitens dahein in stillen ruhigen Atelier
aber entwickelte sich nun der Schatz an äußerm Können und
Anregungen durch Betrachtung, lleberlegung, Vertiefung zu
immer vielseitigerem Vermögen.

Da entsteht nun in erster Linie die "Pirateninsel", die uns ziemlich typisch den Maßstab von Rüdisühlis Kunst gibt. Wie fönnen nebenbei darauf hinweisen, daß diese Vereinigung von Bildern, mit der wir unsern Künstler ein für allemal vorgestellt haben nöchten, schon in unserer Zeitschrift einen Vorläuser hat, im "Ein gang in die Unterwelt", den wir im dritten Heft des letzen Jahrganges reproduziert haben. Aus derselben Gruppe seiner Werte bringen wir die "Insel des Aiolos", das "schwimmende Giland", darauf der König der Winde haust. Wir kennen ihn alle und sein Angebinde, das sich dem Toren zum Danaergeschenk verwandelt. Water Homer hat ihr seliges Leben in sonnevollen Versen erzächst. Die Geschichte von Odyssens' verhängnisvoller Landung steht im zehnten Gesang und beginnt:

Und wir kamen zur Insel Atolia. Diese bewohnte Niolos, hippotes' Sohn, ein Freund der unsterblichen Götter. Undurchdringlich erhebt sich rings um das schwimmende Eiland Eine Maner von Erz und ein glattes Felsengestade. Kinder waren ihm zwölf in seinem Palaste geboren, Liebliche Töchter sechs und sechs der blübenden Söhne. Und er hatte die Töchter den Söhnen zu Weibern gegeben. Bei dem geliebten Vater und ihrer herrlichen Mutter Schmausen sie stets, bewirtet mit tausend köstlichen Speisen. Und das dustende Hans erschaftlt von Tönen der Flöte Tages; aber des Nachts ruht neben der züchtigen Gattin Zeder auf prächtigen Decken im schön gebildeten Bette.

Die "Mythologische Landschaft" gehört auch hieher, besgleichen das liebliche Meich der "Biesenkönigin". Bon der Mythologie ins Allegorische hinüber ist nur ein Schritt. Der "Dämon der Rache" gibt uns das Zeugnis, daß dem Künftler die Phantaftik auch da nicht verjagt, wo die ge-

jchaute Wirflichkeit unmöglich die ausschlaggebende Anregung gegeben haben kann.

Wie viele andere ift Nüdisühli im Anfang zu Hause nicht durchgedrungen. Die reichliche Abnahme, die aber seine Werke sehr bald in Deutschland kanden, mag ihn darüber getröstet haben. Zedenfalls hat sie seinen Fleiß noch gespornt. Ind wie er nun das Gesühl haben mochte, sein Rame als sein eigener sei nun aere perennius begründet, da kam ihm auch die Zuversicht, sich auf das Gebiet seines Vaters zu wagen, dessen Schatten ihn jetzt nicht mehr zuzudecken vermochte. Zahlreiche Aussstüge im Land seiner Heinen herum waren jetzt seine kosstiele Nahrung. Die Ratur um ihrer selbst willen, um ihres Stimmungsgehaltes willen, ist jetzt sein Programm. Da gehört nun zum Wirtungsvollsten und Glücklichsten sein gleich eingangs erwähntes "Gewitter im Anzug" (s. 2.160). Wir wollen keine Wergleiche ziehen, wissen und daß der Künstker sindet liedt. Aber auch von der Landschaftsmalerei sindet er den dankbaren Weg zur Allegorie zurück. Wir verweisen dasür den "Herbsten worden", über das Thema von Lenau:

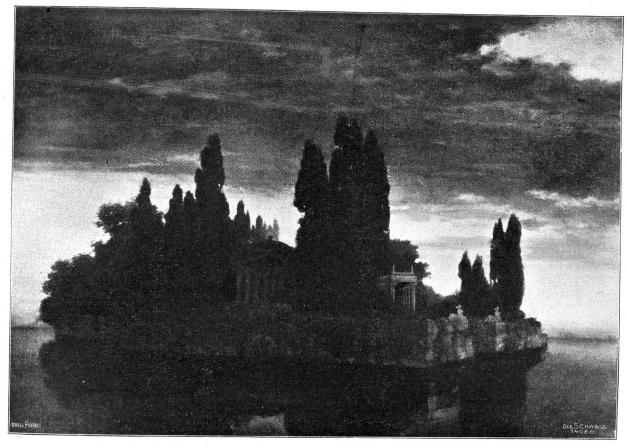
Holder Lenz, du bift bahin! Nirgends, nirgends barfft du bleiben! Bo ich sah bein frohes Blüh'n, Braust bes herbstes banges Treiben.

Wie der Wind jo traurig fuhr Durch den Strauch, als ob er weine! Sterbeseufzer der Natur Schauern durch die welfen Haine.

Wieber ist, wie bald, wie bald! Mir ein Jahr dahingeschwunden. Fragend rauscht es aus dem Wald: "Hat dein Herz sein Glück gefunden?"

Walbesrauschen, wunderbar Haft du mir das Herz getroffen! Treulich bringt ein jedes Jahr Welkes Laub und welkes Hoffen.

lleber Eduard Rüdisühlis Selbstbild nis brauchen wir kein Wort zu verlieren. Gs spricht deutlich genug seine Sprache.



Ciland des Riolos. Rach bem Gemaibe von Couard Rubisubli, Bafel.

Es ift felten, daß die Runft so jungen Jahren schon die Genugtnung und ben Lohn spendet, wie unser Rubisuhli fie errungen hat. Wir fonnen seine Zuversicht in Bezug auf das, vas sie ihm zukünftig noch zu bescheren hat, fröhlich teilen; benn uns scheint er der Mann, der mit dem großen und in seiner Weise emsigen Niederländer Marnir de St. Albegonde das "Repose ailleurs" zur Parose genommen hat und predigt

mit feinem gangen Tun und Laffen. - Es follte uns gur Mit seinem gangen Lin und Lassen. — Es sollte uns zur Genugtuung gereichen, wenn unsere Zusammenstellung, die leider doch nur ein dünnes Ködelein bleibt neben dem dicken Strom, der Nüdsühlis Füllhorn entquillt, dazu beizutragen vermöchte, daß sein Werk und seine Persönlichkeit von noch weitern Kreisen aus der Nähe besehen in ihrer vollen Bedeutung gur genauen Burdigung fame.

## Jean-Paul.

Nachbrud verboten

Artiftenroman von Golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi.

Es war am Bormittag des nächsten Tages.
Der Zirfus Dworaf jollte am gleichen Abend seine Abscheidsvorstellung in der großen Stadt geben.

Beans-Baul saß auf seinem Hotelzimmer am Schreibtisch.

Durch die halb herabgelassene Perssennen Ressen über das licht herein und lief in fleinen flimmernden Wellen über das Bapier hin, das er beschrieb.

Durch das offenstehende Fenfter hatte er die Aussicht auf einen alten Garten, bessen große Baumkronen langsam ihre grüne weißgescheckte Fülle wiegten.

Gin ftarfer und juglicher Duft, ein fraftiger und murziger hauch wurde von den mächtigen Lungen des Sommers braußen in die Stube geatmet. Flieder und Gras, Rosen und blühende

Auf dem kleinen Tisch neben dem Kanapee stand ein leeres Service.

Angelika Amalie hatte gerade gefrühstückt und war ausgegangen. Uebrigens ging fie an diesem Tag zur letten Brobe für eine kleine Ballettvorstellung, mit welcher ber unter-

nehmende Direktor am Abend seinen Aufführungen in der großen Stadt die Rrone auffegen wollte.

Jean=Baul war von einer sonderbaren, nervösen und un=

beherrschten Freude ergriffen.

Gr hatte ein Gefühl, gleichjam befreit worden gu fein, ein gliidliches Bewußtsein ber Ungebundenheit. Er konnte fich felber nicht erklaren, woher es fam; aber er glaubte ploglich gu bemerken, wie bie Fesseln ber Rücksichten, Borurteile und Konvenienzen von seinen Anöcheln und Handgelenken gestrichen

Es fiel ihm plöglich ein, daß es ein Glück fei, nicht in die Refrutenlegion ber Burgerschaft eingereiht gu fein. Er hatte niemand zu danken und niemand zu gehorchen! Eine Brücke war gesprengt, ein Bürgerbrief zerrissen! Frei! — Frei und sein eigener Herr! Eine große leuchtende Gleichgültigkeit gegenüber der klatschenden Meinung der andern, eine glückliche Berachtung

des Urteils ber andern! Ein freier und fahrender Gautler unter bem offenen Simmel Gottes!